Beiträge des Erzbischofs (6)



Würde im Sterben

Der Schutz des menschlichen Lebens bis in die Sterbestunde

Hirtenbrief des Erzbischofs
zur Fastenzeit 2008

Erzbistum
Paderborn

Würde im Sterben



Liebe Schwestern und Brüder
im Glauben!

In unserem Nachbarland, der Schweiz, ist vor gut zwei Monaten das Wort „Sterbetourismus“ zum Wort des Jahres 2007 gekürt worden. Als Siegerwort, nicht als Unwort. Es hat mit der Tatsache zu tun, dass eine Vielzahl kranker und verzweifelter Menschen in die Schweiz einreisen, um sich hier mit einem todbringenden Gift das Leben nehmen zu können. „Schneller Tod auf Rezept“ überschrieb ein kritischer Dokumentarfilm diese weithin unsichtbare Praxis der Beihilfe zur Selbsttötung. Mit dem harmlos erscheinenden Slogan „Menschenwürdig leben – menschenwürdig sterben“ wirbt eine Schweizer Sterbehilfeorganisation seit zehn Jahren für diesen Weg eines selbst bestimmten Lebensendes. Mittlerweile gibt es auch eine deutsche Filiale dieser Organisation.
Das Beispiel zeigt, wie groß Angst, Not und Leiden sein können, dass Menschen sich auf diese Weise vom irdischen Leben „verabschieden“. Doch verdient das, was hier als „guter“, weil selbst bestimmter Tod angepriesen wird, wirklich diesen Namen?

Unsere westlichen Nachbarländer Holland und Belgien sind schon längst einen Schritt weiter gegangen. Hier gehört die „aktive Sterbehilfe“ zu den medizinischen Maßnahmen, die man verordnen kann, wenn es nichts mehr zu heilen und zu retten gibt. So ist auch in unserem Land vor einiger Zeit die Frage nach dem „guten Tod“ und dem Weg dorthin neu entbrannt. Wir werden dabei mit Nachdruck auf eine zentrale Frage unseres Menschseins verwiesen. Diese Frage heißt: Welches Sterben wird dem Menschen wirklich gerecht?
Dabei müssen wir ganz nüchtern feststellen: Es sind nicht nur die politischen Weichenstellungen in den westlichen Nachbarländern, sondern die realen Erfahrungen von Alter und Krankheit in unserem eigenen Lebensumfeld, die uns beschäftigen. Es verwundert nicht, dass viele unserer Zeitgenossen „menschenwürdiges Sterben“ mit einer kurzen und möglichst leidfreien Sterbephase gleichsetzen und sich selbst einen solchen – vermeintlich „humanen“ – Weg des Abschieds wünschen. Mitten aus dem Leben möchte man genommen werden. Wie oft hört man Bemerkungen wie: „Meinen nächsten runden Geburtstag möchte ich noch erleben –

und dann friedlich einschlafen, ohne lange leiden zu müssen!“ Aber Wunsch und Wirklichkeit klaffen oft weit auseinander.[1] In unserer Zeit sterben die meisten Menschen nicht schnell und plötzlich, sondern erst nach einer längeren Phase, die durch Krankheiten und eine fortschreitende Auszehrung des Körpers gezeichnet ist. Und auch der häufige Wunsch, möglichst in vertrauter häuslicher Umgebung sterben zu dürfen, bleibt für viele Menschen nur ein Traum. Immerhin sterben mehr als zwei Drittel der Bevölkerung unseres Landes in Krankenhäusern und Pflegeheimen. Vereinsamung, emotionale und soziale Isolation sind leider allzu oft in dieser letzten Phase des Lebens anzutreffen. Auch die Angst, durch den medizinisch-technischen Fortschritt eine Verlängerung des Leidens und Sterbens erleben zu müssen, ist für viele Menschen ein Argument, um die aktive Sterbehilfe auch in unserem Land in Erwägung zu ziehen.

Dass die aktive Sterbehilfe legalisiert werden soll, ist in unserem Land glücklicherweise noch nicht gesellschaftlicher Konsens. Doch eine deutliche Tendenz in diese Richtung ist unübersehbar. Deshalb erheben wir unsere Stimme, um unsere grundlegende Überzeugung zum Ausdruck zu bringen, dass das Leben eines Menschen auch am Ende seiner irdischen Existenz unantastbar bleibt und niemals zur Disposition gestellt werden darf. Eine Legalisierung der aktiven Sterbehilfe würde auch in anderen Bereichen eine erhebliche Schwächung des Lebensschutzes nach sich ziehen!

Ich begrüße daher alle gesellschaftlichen Bewegungen und Maßnahmen, die sich mit den beiden großen Kirchen in Deutschland für eine menschenwürdige Gestaltung der letzten Lebensphase des Menschen einsetzen und ein klares Nein zur aktiven Sterbehilfe formulieren. Das christliche Leitbild heißt „humane Sterbebegleitung“, und es bedeutet, die Nähe von Menschen gegen die Vereinsamung – und die Linderung der Schmerzen gegen das Leid einzusetzen. Gerade auf dem Gebiet der Palliativmedizin können wir hier dankbar auf die großen Fortschritte der letzten Jahre verweisen – auch wenn die medizinischen Möglichkeiten leider noch nicht allen Betroffenen zugänglich sind. Das ist in meinen Augen sehr bedauerlich und bedarf einer erhöhten Aufmerksamkeit!

Die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche Deutschlands plädieren ausdrücklich für diesen Weg.[2] Denn in unseren Augen steht zu viel auf dem Spiel! Eine Gesellschaft, die bereit ist, bestimmte Phasen des menschlichen Lebens dem Kalkül der Nützlichkeit zu unterwerfen, hat die Achtung vor dem menschlichen Leben in seiner Einheit und Ganzheit längst aufgegeben. Schon 1975 (!) haben die deutschen Bischöfe auf diesen unheilvollen Zusammenhang aufmerksam gemacht: „Wenn das Leben nur nach seinem privaten und sozialen Nutzen eingeschätzt wird, dann ist es allenfalls eine Frage der Zeit und des so genannten ‚Volksempfindens‘, welche Gruppen von Menschen von diesem Vernichtungsurteil betroffen werden.“[3] Dabei sind wir in Deutschland vorgewarnt! Manche der Älteren werden wohl noch in Erinnerung haben, dass die Nationalsozialisten im Oktober 1939 die Befugnisse bestimmter Ärzte so erweitern ließen, „dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden“ konnte. Dieser Angriff auf die Würde des Menschen, der in einer der dunkelsten Phasen unserer Geschichte noch viel weitere Kreise zog, darf sich in unserer Gesellschaft niemals wiederholen!



[1] *Vgl. Sterbebegleitung statt Sterbehilfe. Analysen und Argumente aus der Konrad-Adenauer-Stiftung, April 2004.*

[2] *Vgl. Sterbebegleitung statt aktiver Sterbehilfe. Eine Textsammlung kirchlicher Erklärungen [Gemeinsame Texte 17], hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Januar 2003, S. 6.*

[3] *Die Deutschen Bischöfe (4): Das Lebensrecht des Menschen und die Euthanasie, in: Gemeinsame Texte 17, S. 15.*

Der Herr segne dich
und erwarte dich dort
am Ufer des Lebens im Licht –
jetzt, da der Tod alles Irdischen
an deine Türe klopft
und dich herausruft aus dem Land,
das dich ernährt,
aus dem Kreis der Menschen,
mit denen du gelebt hast.

Er mache dir den Abschied leicht
und schicke dir Seinen Engel entgegen,
der dich begleitet
durch das unbekannte Tor des Todes
und der dich führt in das verheißene Land,
wo die Sonne nicht mehr untergeht.

Er erlöse dich von der Angst,
ins Leere zu fallen –
und schenke dir die Freude,
dass du Ihn schaust,
der all deine Schuld vergibt
und deine Wunden heilt,

die Wunden der Angst und
nicht erfahrener Liebe,
die Wunden des Schmerzes und
des nicht Gelungenen.

Er zeige dir deine wahre Heimat –*
und lasse dich glücklich sein
in Seinem Himmel –
Ihm nahe und denen all,
die vor dir gelebt haben.

Das gewähre dir der Gott des Lebens,
der dem Tod die Macht genommen
und sich jetzt freut auf dich:
der Vater, der Sohn, der Heilige Geist.
Amen.

**Vgl. Philipper 3,20.*

Herbert Jung, „Übergang“
aus: Georg Schwikart (Hg.), Gesegnet sollst du sein. Segensgebete für Seelsorge und Gottesdienste, S. 344, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau, 2008.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Plädoyer für einen so genannten „guten Tod“ im Sinne der Euthanasiedebatte ist mit dem großen Risiko behaftet, dass es sich von der Wertschätzung des menschlichen Lebens löst. Dagegen lebt das christliche Menschenbild aus einer anderen Wurzel: Gott ist der Schöpfer allen Lebens, ihm verdankt der Mensch sein Leben. Mehr noch: Nach biblischem Zeugnis ist der Mensch als Abbild Gottes geschaffen (vgl. Gen 1,27) und hat von daher eine unzerstörbare Würde! Eine solch einzigartige Berufung kann und darf man nicht verleugnen. Von daher darf der Mensch das Geschenk seines Lebens nicht einfach „wegwerfen“. Gott ist und bleibt der Herr über Leben und Tod. Weil er allein über das Leben verfügt, ist ein Recht auf Tötung oder Selbsttötung undenkbar. Das Leben ist vom Standpunkt des christlichen Lebens her absolut heiligzuhalten!
Wir Christen versuchen dieser hohen Wertschätzung des menschlichen Lebens gerecht zu werden, indem wir Not und Leid des einzelnen Menschen durch unsere Nähe und Zuwendung zu lindern suchen. „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“ – dieses Wort Jesu im Matthäusevangelium (Mt 25,36) erinnert eindringlich daran, welche Bedeutung den Werken der Nächstenliebe beigemessen wird.



Und um wie viel mehr wird es im Blick auf die leidenden und sterbenskranken Menschen gesagt sein müssen!
Krankheit und Sterben dürfen nicht aus dem Bewusstsein des modernen Menschen verdrängt werden. Denn sie gehören zum menschlichen Leben und müssen bewältigt werden. Nicht Hilfe zum Sterben, sondern Hilfe im Sterben sind wir dem Kranken schuldig. Oder um ein Wort des verstorbenen Wiener Kardinals Franz König aufzugreifen: „Nicht durch die Hand eines anderen sollen die Menschen sterben, sondern an der Hand eines anderen.“ Als Christen wissen wir uns aufgefordert, eine solche Haltung möglichst vielen Menschen verständlich und erfahrbar zu machen. Deshalb soll das diesjährige Liborifest unter dem Leitwort „... und im Tod verlass uns nicht“ (aus der dritten Strophe des Liboriliedes im Gotteslob Nr. 887) stehen.
Das Vorbild vieler Heiliger, besonders der 1997 verstorbenen Mutter Teresa, bietet uns im Umgang mit dem Sterben eine verlässliche Orientierung. Sie sammelte die Sterbenden von den Straßen der Slums von Kalkutta. Sie sah in ihnen Wesen, denen nur noch das Recht geblieben war, menschenwürdig zu sterben. Was sie in ihrem Handeln antrieb, war einzig und allein die Absicht, Menschen nicht wie „Hunde verenden zu lassen“. Kann man sich auch nur für einen Augenblick vorstellen, diese Ordensfrau hätte aus „Mitleid“ ihre Sterbenden zu Tode gespritzt oder ihnen Giftpillen verabreicht? Für Mutter Teresa stand fest: Aktive Sterbehilfe widerspricht einem Sterben, das den Namen „human“ verdient!



Ich bin dankbar dafür, dass es neben den Hospizeinrichtungen mittlerweile viele Hospizgruppen in unserem Erzbistum gibt, die sterbenskranken Menschen persönliche Nähe und Zuwendung vermitteln. Allen, die sich mit viel Herzblut in der Hospizbewegung engagieren, gilt mein Respekt und meine Anerkennung!

Trotzdem stehen wir vielerorts noch am Anfang und benötigen weitere hilfreiche Unterstützung. Deshalb lade ich Sie ein, die Hospizarbeit auch als Ihr eigenes Anliegen zu entdecken: und zwar sowohl persönlich als auch in Gruppen auf der Ebene unserer Pfarrgemeinden und Pastoralverbünde. Möglichst vielen Betroffenen sollten wir das Vertrauen vermitteln, in der letzten Phase ihres Lebens nicht allein gelassen zu werden. Helfen Sie also mit, persönlicher Ausdruck der Sorge der Kirche um diejenigen Menschen zu sein, die sich in der schwächsten Phase ihres Lebens befinden und hier oft keine Fürsprecher mehr haben! Denn alle, die Menschen in ihrem Sterben achtsam begleiten, leisten einen unersetzlichen Dienst an der Wahrung der unveräußerlichen Würde des Menschen. Das kann man nicht deutlich genug betonen, gerade auch angesichts der Belastung, die dies sehr oft für sie selbst bedeutet.



Der christliche Glaube trägt mit seiner größeren Hoffnung das Leben und daher auch das Ende der irdischen Existenz des Menschen. Wir können der Vergänglichkeit und Endlichkeit des irdischen Lebens zwar nicht ausweichen, aber wir dürfen sie auch nicht in dem beschleunigenden Sinne herbeiführen, dass wir uns selbst zu Herren über Leben und Tod erheben. Im österlichen Blick auf Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, dürfen wir auf die rettende Macht Gottes vertrauen: Seine Liebe zu uns macht auch vor dem Tod nicht halt. Sie erweist sich stärker als der Tod und ruft uns in die nie enden wollende Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Das lässt uns bei aller verständlichen Furcht vor dem Tod und in allen Nöten des Sterbens nicht verzweifeln, sondern darauf hoffen, dass Leid und Schmerzen nicht das letzte Wort haben. Vertrauen wir mit der großen Verheißung des letzten Buches der Heiligen Schrift darauf, dass Gott „alle Tränen von ihren Augen abwischen wird: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Offb 21,4)!



In dieser Zuversicht unseres Glaubens wünsche ich Ihnen eine gesegnete Fastenzeit und ein frohes Osterfest!

Ihr Erzbischof



Bildnachweis:
Die Fotos zeigen Frau Therese Rendelsmann, die bis zu ihrem Lebensende Gast im Hospiz Raphael in Arnsberg gewesen ist. Diese und weitere Bilder wurden für die Ausstellung „In Würde sterben“ mit ausdrücklicher Erlaubnis von Frau Rendelsmann erstellt.
Bilder: Christoph Meinschäfer Fotografie, pdp

Sperrfrist: 9. Februar 2008, 17.00 Uhr



Erzbistum Paderborn
Presse- und Informationsstelle
Domplatz 3 · 33098 Paderborn
Tel.: 0 52 51 / 125-0 · Fax: 0 52 51 / 125-14 70
E-Mail: info@erzbistum-paderborn.de
Homepage: www.erzbistum-paderborn.de